

Kriegbaum, Herbert

Article — Digitized Version

Anlagengeschäfte erschweren die Konjunkturdiagnose

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Kriegbaum, Herbert (1977) : Anlagengeschäfte erschweren die Konjunkturdiagnose, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 57, Iss. 5, pp. 258-261

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/135073>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Anlagengeschäfte erschweren die Konjunkturdiagnose

Herbert Kriegbaum, Frankfurt a. M.

Im vergangenen Jahr machten große Sprünge in der Auftragseingangsstatisik weite Kreise erstmals auf das Phänomen der Großanlagengeschäfte aufmerksam. Wie dubios sie manche Zahl werden lassen und welche Rätsel sie dem Konjunkturbeobachter tatsächlich aufgeben, blieb jedoch weithin unbekannt. Der folgende Beitrag bietet dazu eine Bestandsaufnahme, er versucht aber auch, Lösungsansätze zu finden.

Im Sommer des vergangenen Jahres wiesen die Auslandsaufträge der deutschen Industrie plötzlich einen Ausschlag aus, wie er vorher in ähnlicher Höhe nur im Zusammenhang mit der Investitionsprämie beobachtet werden konnte. Er resultierte im wesentlichen aus „Großaufträgen“, die im Maschinenbau und in der Elektroindustrie gemeldet worden waren. Der außenstehende Konjunkturbeobachter erfuhr damals erst nach und nach, daß sich dahinter einige spektakuläre Anlagenabschlüsse mit dem Iran, der UdSSR, Brasilien und der Republik Südafrika verbargen. Mit ihren langen Abwicklungszeiten, aber auch mit ihrer für ihn weitgehend undurchsichtigen Erhebungsproblematik gaben diese Geschäfte dem Interpreten manches Rätsel auf. Sie brachten die statistische Basis für seine Konjunkturanalyse ins Schwanken und setzten die zeitlichen Ablaufmuster, an denen er sich bisher orientieren konnte, außer Kraft.

Inzwischen wurde es zwar wieder ein wenig ruhiger um das Großanlagengeschäft, daß es sich bei den Vorgängen des letzten Sommers jedoch um keine einmalige Episode handelt, deutet sich in Nachrichten über neue Milliardengeschäfte mit der Sowjetunion und mit Nigeria an. Die Lieferung schlüsselfertiger Fabriken oder Komplexe für die Energieerzeugung, die Gewinnung von Erzen oder die Wasseraufbereitung wird in Zukunft noch mehr zum Schrittmacher werden, in dessen Wind-

schatten auch andere Produkte unserer Industrie ihren Absatz finden. Der Auftragseingang der in der Arbeitsgemeinschaft Großanlagenbau im VDMA zusammengeschlossenen Firmen belegt diese Tendenz eindeutig: Während er 1972 erst 5,1 Mrd. DM erreicht hatte, stieg er kontinuierlich bis auf 14,1 Mrd. DM im abgelaufenen Jahr. Am gesamten Ordereingang des Maschinenbaues erhöhte die Gruppe damit ihren Anteil von ehemals 8% auf nunmehr 15%.

Statistische Abgrenzungsprobleme

Dieses vordringende Anlagengeschäft bescherte der Statistik ein ganzes Bündel bisher ungelöster Probleme, durch die deren traditionelle Aussage ausgehöhlt wird. Es beginnt damit, daß in die Auftragseingangsstatisik zu hohe Werte eingehen, weil die Firmen den Gesamtauftrag nicht um Zulieferungen, die aus dem Ausland direkt zur Baustelle gehen, kürzen. Solche Zulieferungen dürften heute im Schnitt bei 20% des Auftragswertes liegen. Sie haben steigende Tendenz, weil die Käufer auf „local manufacture“ bestehen, weil sie oftmals den Zugang zu besseren Finanzierungsmöglichkeiten anderer Länder erschließen und weil eben manches im Ausland billiger zugekauft werden kann. Im Zeitpunkt der statistischen Meldung läßt sich in aller Regel jedoch noch nicht genau übersehen, wie hoch jener Beitrag letztlich sein wird, der nicht in unsere Auftragseingangsstatisik eingehen dürfte, weil hier ja keine heimische Produktion ausgelöst wird. Dazu kommt dann noch, daß es sich dabei häufig um das infrastrukturelle Beiwerk einer Anlage handelt, also alles andere ist, nur nicht Maschinenbau! Aber auch dort, wo ausländische Zuliefe-

Dr. Herbert Kriegbaum, 41, ist Leiter der Abteilung Statistik und Konjunktur im Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten e. V. (VDMA) in Frankfurt a. M.

rungen von Anfang an vertraglich fixiert sind, also bei der Meldung zur Auftragseingangsstatistik bekannt sind, bleibt die Geschichte kompliziert: Während der Gesamtauftrag zu Verkaufspreisen geführt wird, laufen die Zulieferungen – aus der Perspektive der meldenden Firma – zu Einkaufspreisen. Zuschläge, die aufgrund der Finanzierungs- und Gewährleistungsübernahme beträchtlich sein können, hängen auch in diesen Fällen noch im Auftragseingang für den Maschinenbau.

Ein ähnlich großes Abgrenzungsproblem gibt es hinsichtlich der richtigen Zuordnung der Anlagenabschlüsse zu den einzelnen Wirtschaftszweigen. Hiervon ist neben dem Maschinenbau vor allem noch die Elektroindustrie, der Stahlbau und die Bauwirtschaft tangiert. Das läßt sich am besten an dem Beispiel eines Kernkraftwerkes verdeutlichen, das – größenordnungsmäßig – mit 40% dem Maschinenbau, 20% der Elektrotechnik, 20% der Bauleistung und 15% dem Stahlbau zugerechnet werden dürfte. Schwierigkeiten bereitet dabei im Zeitpunkt der Meldung nicht nur die Aufgliederung der Gesamtsumme auf die beteiligten Bereiche. Sie ließe sich mit einem gewissen Arbeitsaufwand wohl in den meisten Fällen vornehmen. Für die amtliche Statistik gibt es hier auch prinzipielle theoretische Probleme: Die Auftragsingangsdaten werden im Rahmen des Monatsberichtes für Betriebe des Produzierenden Gewerbes nach der SYPRO-Gliederung¹⁾ für fachliche Betriebsteile erhoben. Ein Maschinenbauunternehmen beispielsweise, das keinen fachlichen Betriebsteil besitzt, der zum Stahlbau zählt, hat damit bei formaler Betrachtung auch überhaupt keine Möglichkeit, einen Teil seines Auftragseingangs zum Stahlbau zu melden.

Mit dem Vordringen des Anlagengeschäftes erhöht sich in den betroffenen Industriezweigen tendenziell auch der Prozentsatz der Doppelmeldungen, weil der Anlagenbau, dessen Wertschöpfungsquote vergleichsweise niedrig ist, in hohem Maße auf Zulieferungen aus der eigenen Branche zurückgreift. Während man früher einmal davon ausgehen konnte, daß die Zahlen für den Maschinenbau durch Doppelzählungen, wie sie beispielsweise mit dem Einbau von Wälzlagern, Getrieben, Pumpen oder Hydraulikelementen entstehen, ziemlich konstant um rund 15% aufgebläht waren, müssen dafür heute – bei weiter steigender Tendenz – bereits rund 20% angesetzt werden. Mit dieser Verschiebung beginnt die Erscheinung lästig zu werden, weil nun die doch meistens stillschweigend gemachte Unterstellung, daß die erfaßten Zahlen wenigstens parallel zu der in Wirklichkeit interessierenden Entwicklung verlau-

fen, nicht mehr stimmt. Zu allem Überfluß wälzen sich die Unteraufträge auch bei Großabschlüssen mit dem Ausland zum überwiegenden Teil als Inlandsauftragseingang bzw. Inlandsumsatz durch die Statistik und erschweren so den Rückschluß auf das inländische Investitionsgeschehen.

Unbefriedigend ist auch die Behandlung des Engineering, das bei einem Anlagengeschäft im Schnitt bei 10% des Gesamtwertes liegt. Wird ein Auftrag beispielsweise der Firma Krupp erteilt, dann geht das Engineering mit in die Auftragseingangsstatistik ein, geht der gleiche Auftrag jedoch an die Lurgi, dann fällt das Engineering unter den Tisch, weil diese Firma als reines Dienstleistungsunternehmen in den Statistiken des Produzierenden Gewerbes nicht erfaßt wird. Denkt man an die Aufblähung durch Doppelzählungen, dann kann man diesen letzten Fall sogar schätzen lernen, aber unter dem Strich bleibt eben eine ungleiche statistische Erfassung gleicher Dinge.

Kuriose Ergebnisse

Zu kuriosen Ergebnissen führt das Anlagengeschäft in den Daten für einzelne Bundesländer dann, wenn die Firmen den Auftragseingang und den Umsatz nicht an ihrem Produktionsstandort, sondern dort melden, wo ihre für den Abschluß gerade federführende Engineeringniederlassung sitzt. Von dieser Seite bekommt jeder Versuch einzelner Länder, ihre ganz spezifische Konjunkturentwicklung aufzuspüren, so viel Nahrung für Fehlinterpretationen, daß die Gegner der doch sehr zeitraubenden Dezentralisierung der Monatsstatistiken um ein Argument für die zentrale Erfassung reicher sind.

Abschließen läßt sich dieser Reigen der statistischen Erfassungsprobleme mit dem Hinweis auf eine Meldegepflogenheit der Praxis, die dem Konjunkturbeobachter die Haare zu Berge stehen läßt: Bei langen Lieferfristen versucht der Anbieter mit Preisgleitklauseln abzuschließen. Ist ihm dies gelungen, dann steigt der Wert eines Geschäftes zwischen der Auftragseingangs- und der Umsatzmeldung. Nach der Überlegung, daß eigentlich „Auftragseingang = Umsatz“ gelten müßte, melden nun die Firmen im Zeitpunkt der Umsatzmeldung die Preisdifferenz als Auftragseingang nach. Nachdem in der Produktion längst alles gelaufen ist, erhält so der Frühindikator Auftragseingang aufgrund rein monetärer Vorgänge verspätete Impulse, die bei dem Volumen der Großanlagenabschlüsse durchaus ins Gewicht fallen können.

Dem Konjunkturbeobachter bereiten Großanlagenabschlüsse aber bereits ohne solche Mängel

¹⁾ Vgl. Statistisches Bundesamt, Systematik der Wirtschaftszweige, Fassung für die Statistik im Produzierenden Gewerbe, Wiesbaden 1975.

in der statistischen Erfassung erhebliches Kopfzerbrechen: Der Zahl nach sind diese Geschäfte so klein, daß sie in der kurzfristigen Betrachtung keinerlei statistische Stabilität aufweisen. Im Auftragseingang des Maschinenbaues können sich deshalb beispielsweise Monate ohne Großgeschäfte mit Monaten abwechseln, in denen bis zu einem halben Dutzend derartiger Abschlüsse gemeldet werden. In den Indizes führt dies zu beträchtlichen Sprüngen, die eine in den Normalgeschäften angelegte konjunkturelle Tendenz nicht nur verdecken können, sondern oft sogar ins Gegenteil umkehren. Das läßt sich an dem beigefügten Schaubild ablesen, in dem einmal für den Auftragseingang des Maschinenbaues aus dem Ausland (nach der VDMA-Statistik) alle Anlagenabschlüsse ab einem Wert von 100 Mill. DM kenntlich gemacht wurden. Während für das traditionelle Exportgeschäft der Maschinenhersteller nach wie vor eine hohe Abhängigkeit von der „Weltkonjunktur“, die wiederum ganz entscheidend in den westlichen Industrieländern gemacht wird, besteht, ließ sich für die Anlagenbestellungen ein ähnlicher Zusammenhang bisher nicht registrieren. Damit entzieht sich aber nicht nur dieser Block dem erklärenden Zugriff der Konjunkturdiagnose; er verbaut vielmehr auch den Durchblick auf die für die Masse der Abschlüsse geltenden Entwicklungstendenzen.

Die Abwicklungszeit der Großanlagenabschlüsse, die bis zu fünf Jahren geht, macht es fast unmög-

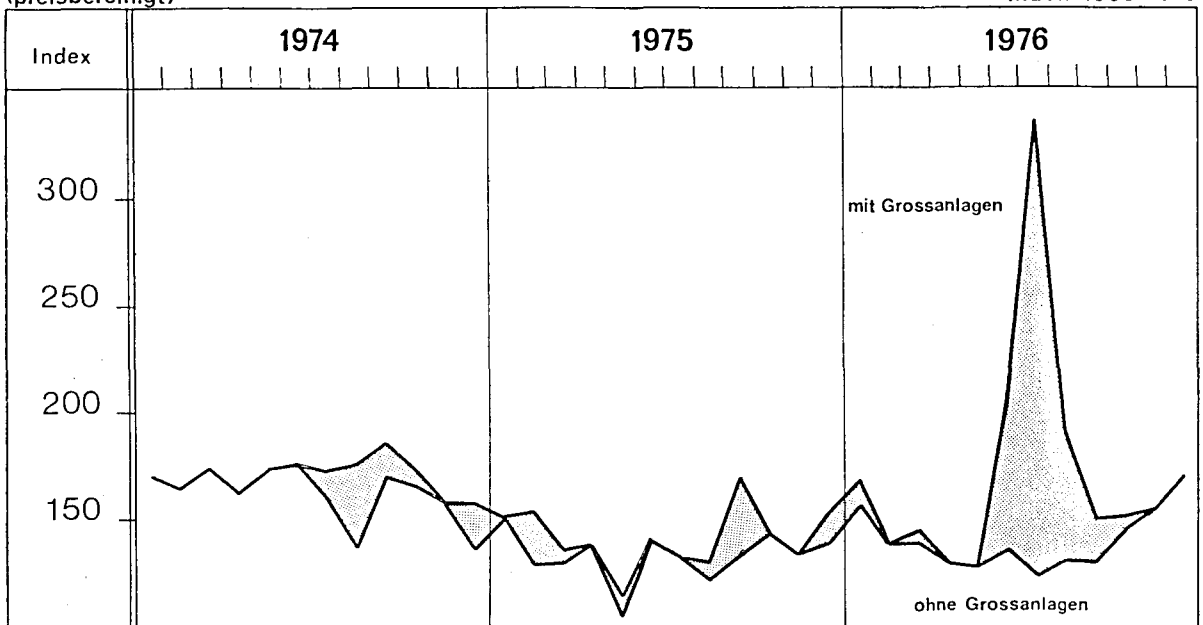
lich, deren Auswirkung auf die inländische Konjunkturentwicklung zeitlich zuzuordnen. Um hier das Maß der Ungewißheit voll zu machen, gibt es allerdings auch Beispiele, wo die Firmen schon lange produzieren, bevor der Auftragseingang in der Statistik erscheint: Die Meldung wird im allgemeinen nämlich erst dann abgegeben, wenn das Tüpfelchen auf dem „i“, d. h. die letzte Unterschrift unter dem Vertrag ist, was sich über Monate hinziehen kann. Gefertigt kann dagegen schon aufgrund eines „letter of intent“ werden, der lange vorher erteilt wurde. Der extrem lange Durchlauf im Anlagenbau schlägt sich natürlich auch in der Reichweite der Auftragsbestände nieder. Während vom VDMA für den Maschinenbau in der Rezession 1967 eine untere Reichweite von 5,2 Monaten erfaßt worden war, lag 1975 der untere Schwellenwert bei 5,9 Monaten, obgleich der Einbruch diesmal tiefer war. Gleichzeitig wurde die Streuung, die hinter diesem Mittelwert stand, immer größer. Für die Konjunkturanalyse bedeutet dies, daß sie sich in der Bewertung solcher Kennzahlen neu orientieren muß.

Arg strapaziert wird auch die Saisonbereinigung, denn die Anlagengeschäfte unterliegen keinem saisonalen Einfluß, stecken aber in einem Topf mit den Normalgeschäften. Oftmals hängt es von läppischen Zufällen ab, ob ein Großgeschäft einige Monate früher oder später in der Auftrags-eingangstatistik landet. Aufgrund der Vorgabe aus der Stützperiode kann es dann in der Saison-

Auslandsaufträge im Maschinenbau

(preisbereinigt)

Index 1968 = 100



bereinigung in einem Falle noch geliftet, im anderen aber auch gedrückt werden. Zusätzliche Zweifel an der Interpretierbarkeit des ihm vorliegenden Zahlenwerkes bekommt der Konjunkturbeobachter dann noch im Zuge der Diskussion um das Atomgeschäft mit Brasilien und mit dem durch Bürgerinitiativen lahmgelegten inländischen Bau von Kraftwerken aller Art. Er kann nicht überblicken, was von diesen Dingen bereits in den Auftragseingangs- und Auftragsbestandsstatistiken steckt, aber am Ende vielleicht nie produziert werden wird. Da „Annullierungen“ nicht mehr zu den in der amtlichen Statistik erfaßten Tatbeständen zählen, wird er auch nie recht dahinterkommen.

Verbesserungsansätze für die Statistik

Ein Großteil der vom Anlagenbau in die Konjunkturanalyse hineingetragenen Unsicherheit muß wohl als unabwendbar hingenommen werden. Er resultiert aus der Sonderstellung einer relativ niedrigen Zahl von Fällen, die sich mit ihren Riesenwerten jeder Einordnung in ein allgemeines Ablaufschema zu entziehen scheinen. Um so mehr gilt es, jene Schwachstellen im statistischen Vorfeld aufzuspüren und auszuräumen, die dazu führen, daß selbst der Statistiker nicht mehr weiß, was sich in seinen Zahlen alles tummelt. Hierfür hat der in seiner Größenordnung wohl auch auf längere Sicht einmalige Auftragsschub des letzten Sommers die Verantwortlichen immerhin sensibilisiert.

Grundsätzlich müßte erreicht werden, daß Großanlagengeschäfte in einer einheitlichen Abgrenzung gemeldet werden; es ist ein Unding, daß in drei Firmen vier verschiedene Definitionen benutzt werden. Dazu konnte es kommen, weil die auf das Normalgeschäft gemünzten Erhebungserläuterungen auf Anlagenabschlüsse einfach nicht passen, so daß die Firmen gezwungen waren, eine eigene Meldephilosophie zu entwickeln. Hier muß die Statistik eine Lücke schließen. Dabei wird es kaum ohne Sonderregelungen für das Anlagengeschäft abgehen, denn jeder Versuch, die allgemeinen Regeln lediglich etwas umzudeuten, trifft die Sache nur halb. Die Lösung läßt sich dabei allerdings nicht einfach am Reißbrett festlegen, weil der Erfolg letztlich auch ganz entscheidend davon abhängt, daß die neuen Vorschriften für die Firmen praktikabel sind. Die Meldepraxis kennt genug Beispiele, die belegen, daß sie andernfalls zu Ersatzlösungen greifen – womit dann wieder niemand so recht weiß, was eigentlich läuft.

Den entscheidendsten Schritt könnte man tun, wenn man für die Auftragseingangs- und Umsatzmeldungen des Anlagenbaues das Bruttoprinzip einschränkte. Wenn die Firmen jeweils nur ihren eigenen Anteil an einem Geschäft meldeten, wä-

ren die Doppelzählungen wieder auf ein vertretbares Maß reduziert. Unterlieferungen von kompletten Anlageteilen, aber auch der Bauteil stehen wirtschaftlich ohnehin der Handelsware sehr nahe, auch dann, wenn es sich nach rechtlichen Kriterien um Zulieferungen handelt. Bei einer solchen Abgrenzung würden in diese Statistiken nur noch jene Doppelzählungen einfließen, die wir auch in der Produktionsstatistik haben. Soweit Unteraufträge ins Ausland gehen, könnten sie keine falschen Beschäftigungserwartungen mehr wecken, soweit sie im Inland verbleiben, wären sie in der Meldung des Vertragspartners abgedeckt. Die Auftragseingangsmeldungen würden auf diese Weise wieder den Kontakt zu den später folgenden Produktionszahlen gewinnen; die für die Konjunkturbeobachtung so fatale Orientierung an irgendwelchen Fakturierungsdaten wäre überwunden. Sicherlich liegen den Firmen im Zeitpunkt der Meldung nicht in allen Fällen die exakten Zahlen für eine solche Abgrenzung vor. Nach den Erfahrungen des VDMA ist es aber leichter, Vorstellungen über den eigenen Leistungsanteil zu entwickeln als abzugrenzen, welche Unterlieferungen vom Ausland und welche aus dem Inland bestritten werden.

Gleichzeitig ließe sich mit dieser Lösung wieder eine saubere Abgrenzung der im wesentlichen betroffenen Bereiche Maschinenbau, Elektroindustrie, Stahlbau und Bauwirtschaft erreichen. Das formale Problem, daß ein Betrieb nur für den SYPRO-Zweig eine Auftragseingangs- bzw. Umsatzmeldung abgeben kann, in dem er auch produziert, wäre vom Tisch. Auf längere Sicht wird darüber hinaus diskutiert werden müssen, ob der Anlagenbau nicht innerhalb der einzelnen Industriezweige in gesonderten SYPRO-Positionen erfaßt werden kann und ob er sich nicht auch in der Produktion innerhalb der jeweiligen Warengruppen besser herausheben läßt. Relativ einfach lassen sich Ungereimtheiten wie die Nachmeldung von Wertsteigerungen in Verbindung mit Preisgleitklauseln beseitigen. Sie müßten entweder ersatzlos gestrichen werden, oder die Firmen müßten dazu veranlaßt werden, bei der Auftragsmeldung den zu erwartenden Aufschlag einzuschätzen. Damit wären diese Meldungen den Abschlüssen zu Festpreisen gleichgesetzt, in denen ein solcher Zuschlag im Prinzip ja auch enthalten ist.

Alles in allem müßten sich auf diese Weise die schlimmsten Störungen so weit ausräumen lassen, daß der Konjunkturbeobachter trotz des weiter an Bedeutung gewinnenden Anlagenbaues wieder Statistiken vorfindet, auf die er bauen kann. Daneben bleibt ihm aber auch die Hoffnung, daß ihn die Industrie in den gravierendsten Fällen mit zusätzlichen Informationen bei seiner Suche nach der richtigen Konjunkturdiagnose unterstützt.